

Zeitschrift: Der Filmberater
Herausgeber: Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 10 (1950)
Heft: 14-15: Jugend und Film

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FILM

BERÄTTER

X. Jahrgang Nr. 14/15

September 1950

Halbmonatlich

Sondernummer: «Jugend und Film»

HERAUSGEGEBEN VON DER
FILMKOMMISSION DES SKVV

Verfemt (Lost boundaries).

II. Für alle.

Produktion: Classic-Films; **Verleih:** Neue Inferna; **Regie:** Alfred Werker;
Darsteller: M. Ferrer, R. Hylton, B. Pearson u. a.

Das Negerproblem in den Vereinigten Staaten ist je nach dem Standort des Beobachters entweder eine Kulturschande oder ein psychologisch-soziologisches Problem. Es einfach als Kulturschande abzutun ist leichtfertig und oberflächlich. Denn die Wurzeln der Negerfrage liegen allzu tief in der historischen Entwicklung Amerikas begründet. Wohl sind die amerikanischen Neger verfassungsmäßig den Weißen gleichgestellt; aber wo psychologische Faktoren so entscheidend mitsprechen, gibt es tausend Möglichkeiten, dem Buchstaben des Gesetzes im Alltag ein Schnippchen zu schlagen. Man kann es deshalb den amerikanischen Filmproduzenten nicht hoch genug anrechnen, daß sie endlich den Mut gefunden haben, dieses heikle und in weiten Gebieten Amerikas recht unpopuläre Thema anzuschneiden. Und sie machen es hier geschickter als in den Filmen gegen den Anti-Semitismus (wo sie immerhin weitgehend «pro domo sua» handelten): Sie behandeln keine kriminellen Ausnahmefälle, sondern nehmen sich Alltägliches vor und packen damit den Zuschauer dort, wo er sich sagen muß: Das nämliche habe ich auch schon erlebt oder gesehen oder gehört. Unter den zahlreichen Filmen, die das Negerproblem behandeln, ist «Lost boundaries» zweifellos einer der geschicktesten. Er übertreibt in keiner Richtung und provoziert somit nicht Selbstgerechtigkeit. Der Film zeigt dem weißen Amerikaner, wie vielschichtig das Negerproblem überhaupt ist, indem einer jener Grenzfälle der Rassenvermischung herangezogen wird, an dem sich die ganze sture Gedankenlosigkeit, aber auch die fast unbewußte Einstellung der weißen Rasse demonstrieren läßt. Daß die Story der Wirklichkeit entspricht, ist an sich ganz belanglos; die Hauptsache ist, daß sie den Zuschauer kraft ihrer menschlichen Schlichtheit nicht zum Widerspruch herausfordert, sondern ihn zum Denken anregt. Künstlerisch ist der Film von einer gesunden Mittelmäßigkeit, die in diesem «pädagogischen» Sonderfall eher wirksamer ist als artistisches Feuerwerk (*Crossfire!*). Man verzeiht dem Streifen sogar gerne die billige Symbolik des Schlüpfbildes, weil man sich freut über die mutige Wahrhaftigkeit und ehrliche Sachlichkeit des Stoffes und seiner Gestaltung.

770

III. Für Erwachsene.

Alle Wege führen nach Rom (Tous les chemins mènent à Rome).

Produktion: Speva-Films; **Verleih:** Cinéoffice; **Regie:** Jean Boyer;
Darsteller: Gérard Philipe, Micheline Presle u. a.

Ein junger Gelehrter und eifriger Leser von Kriminalromanen sieht auf Grund eines abgelauschten, aber falsch verstandenen Telephongespräches die Gelegenheit, eine Schauspielerin von den Verfolgern zu schützen, die ihr nach dem Leben trachten. Da diese selbst nun ihren Spaß am Mißverständnis haben will und Rom ihr beider Ziel ist, fahren sie miteinander los, begleitet von der ständig schockierten Schwester des Gelehrten. Journalisten, die der Dame nachfahren, um sie im Zusammenhang mit einem Dokumentendiebstahl zu interviewen, werden vom abenteuerlustigen «Ritter» für die gefährlichen Verfolger gehalten und geben der Reise ihr Tempo. Aber auch sonst fehlt es nicht an tollen Episoden: So überraschen sie z. B. in einem Haus Einbrecher, die sie aber für die Besitzer halten, und werden von diesen bewirkt und schließlich ausgeraubt. Nach weiteren Abenteuern, darunter einer Flucht vor der Polizei in vermeintlich erotisch-romantische Gefilde, verlieren sie sich, finden sich indessen wieder an ihrem Ziele Rom, wo im gleichen Gebäude der wissenschaftliche Kongreß, in dem der Gelehrte eine wichtige Rolle spielt, und der Renaissance-Ball stattfinden, bei dem die Schauspielerin den Clou bildet, wobei ein großes Drunter und Drüber entsteht, an dem auch die vermißten Dokumente mitspielen, die der ahnungslose Wissenschaftler als Manuskriptpapier gebraucht hatte! — Der Film ist ein toller Wirbel von Einfällen; teils sind sie ironischen Charakters, wobei z. B. die rührende Weltfremdheit des Gelehrten, die Prüderie seiner Schwester, die Aufsässigkeit der Journalisten aufs Korn genommen werden; teils begnügen sie sich mit bloßer Ausmalung komischer Situationen, die manchmal sehr gut dem Leben abgelauscht sind (z. B. eine Trunkenheitsszene), manchmal allerdings, wie etwa am Schluß, in der Lust am Tumult dem rein Schwankhaften sehr nahe kommen. Auf alle Fälle aber ist der Humor so gut durcheinandergemischt und so pausenlos, daß man am Film seine helle Freude haben kann. — Ein paar pikante Noten wegen setzt der Film eine gewisse Reife des Publikums voraus, die auch davor bewahren soll, die erfrischende Respektlosigkeit des Films mißzuverstehen.

771